

Potenziert durch Musik

«**MAISON 44**» / *Die Sopranistin Gabriela Kovács und die Geigerin Hys-in Lee musizierten György Kurtágs «Kafka-Fragmente».*

VON NIKOLAUS CYBINSKI

BASEL. «Wie ein Weg im Herbst: Kaum ist er reingekehrt, bedeckt er sich wieder mit den trockenen Blättern.» Was ist an dieser Aussage Besonderes? Nichts. Auch wenn wir wissen, dass Franz Kafka sie aufschrieb, bleibt sie belanglos. Doch da ist der ungarische Komponist György Kurtág – am 19. Februar wurde er 80 Jahre alt – anderer Meinung. Indem er Kafkanotate freistellt (wie die Fotografen sagen), das heisst aus ihren Kontexten löst, macht er ihre Aussagen einmalig. Und indem er zusätzlich Musik erfindet, sie zum Beispiel singen und von einer Geige begleiten lässt, potenziert dieser «gewissenhafte Miniaturenmaler» (Ulrich Dibelius) sie so stark, dass ihre Belanglosigkeit restlos darin aufgeht.

Kurtágs «Kafka-Fragmente» sangen und spielten in Auszügen die Sopranistin Gabriela Kovács und die Geigerin Hys-in Lee in der «Maison 44», Ute Stoecklins Galerie am Basler Steinring.

Keine Angst vor Kurtágs Sperrigkeit

Die beiden jungen Musikerinnen schreckten vor Kurtágs Sperrigkeit und seiner aphoristischen Verdichtung nicht zurück, und das bedeutete, vor allem für die Sängerin, sich expressiv zu verausgaben, denn indem Kurtág einzelne Wörter heraushebt, deformiert er den geregelten Sprechfluss und lädt die Aussagen emotional auf.

Die unberechenbaren Intervallsprünge und ihre isolierte Akzentuierung kehren die Sprache regelrecht um und lassen sie neu entstehen. Kurtág wusste (und weiss), das hat er bei Webern gelernt, wie durch formale Reduktionen ein Vielfaches an Ausdruckskraft gewonnen wird. Kovács und Hye-in Lee machten das in den 20 Fragmenten, die sie ausgewählt hatten, ganz ausgezeichnet.

Einer, den Franz Kafkas Erzählung «Beim Bau der chinesischen Mauer» inspirierte, ist der 1928 in Thun geborene und von 1945 bis 1965 in Basel lebende Maler Theo Gerber. Unter dem Thema «Zur Unzeit zeitig» zeigt die Maison 44 gegenwärtig Teile seines Werkes, darunter das Bild «Die Chinesische Mauer» von 1955. Im Spätwerk des Malers – er starb 1997 in Südfrankreich – ist das Gegenständlich-Erzählende der «Mauer» aufgelöst in eine organische Formenvielfalt, die vor allem aus ihren Farben lebt und im Detail als Sammlung formaler Fragmente gesehen werden kann.

In dieser Hinsicht kommen sie Kurtágs Bagatellen nahe, denn die Klangtöne des einen sind die Farbtöne des andern. Gleichzusetzen sind Bilder und Komposition dennoch nicht, weil Kurtág wesentlich radikaler verkürzt als Gerber. Verglichen mit der asketischen Verknappung und Kargheit der Kurtágschen Musik erscheinen Gerbers Bilder eher zu formenreich ausufernd. Doch eine eingehende Betrachtung sind sie allemal wert.